

δικαιοσύνη nicht denselben Begriff enthalten könne, und dass der Exeget durch eine richtige Unterscheidung beiden Aposteln gerecht werden soll. So war es demnach verfehlt, wenn der Verfasser die Worte, womit das Concil von Trient Sess. VI. cap. 7 das Wesen der Rechtfertigung erklärt, zu 2, 21 (S. 209) beisetze. Die vom Verfasser angeführten und die weiteren Worte desselben caput 7 geben eine Erklärung über die katholische Lehre von der Rechtfertigung, wie dieselbe vom hl. Paulus an verschiedenen Stellen dargelegt und vom hl. Jacobus 1, 18 dem Kerne nach ausgesprochen wird. So wären die Worte des Concils S. 132 zu 1. 18 am Platze gewesen.

Brünn.

Prof. Ernest Grünwacký.

Johann Adam Möhler.

Ein Gedenkblatt zu dessen hundertsten Geburtstag von Alois Knöpfler. Mit einem Bilde Möhlers. München 1896. Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung. (E. Stahl jun.).

Unter den verdienten Männern, die bei uns die katholische Theologie der drohenden Verwässerung zu Anfang dieses Jahrhunderts entrissen und ihr Geist und Gehalt wiedergegeben haben, nimmt der grosse Symboliker und Begründer der historischen Theologie Johann Adam Möhler den ersten Rang ein. Sein Name darf und wird nie vergessen werden, so wenig wie seine Symbolik je bloss der Literaturgeschichte angehören und dem unentbehrlichen Rüstzeug des katholischen Priesters entrissen werden kann. Aber auch die Erkenntnis von Möhlers Persönlichkeit selbst, von seinem reichen und schönen Leben ist für den Theologen der Jetztzeit ungemein wichtig, soll er anders nicht das rastlos freudige Streben nach immer tieferem Eindringen in die Wahrheit für überflüssig halten und, da Stillstand Rückschritt bedeutet, nicht der banalen Versumpfung anheimfallen. Und gerade bei der jetzigen Art des scholastischen Betriebes der theologischen Wissenschaft liegt die Gefahr nahe, dass der junge Priester mit einer bequemem, das tiefere Nachdenken nicht anregenden und wenig bietenden Systematik sich begnügt, ohne auch nur eine Ahnung zu haben, dass ihm noch Einwürfe begegnen aus Gebieten des christlichen Lebens namentlich in seiner geschichtlichen Aeusserung, von denen seine Schulweisheit sich nichts träumen liess; dass er rathlos dasteht ihnen gegenüber und am Ende alles Vertrauen an das verliert, was ihm in den theologischen Lehrjahren vordociert worden — vielleicht sogar, wie wir das jüngst an berühmten Mustern erfahren haben, den Glauben an die katholische Wahrheit. Es ist also Pflicht des katholischen Priesters durch Erweiterung zugleich und Vertiefung seines Wissens fortzuschreiten, nicht vornehm abzuweisen als nicht geschehen, was doch als geschehen die geschichtliche Forschung verbürgt, lediglich weil es nicht in die Schablone des Systemes sich einfügen will. Eine solche Engherzigkeit, ein so beschränkter Standpunkt ist nichts weniger als katholisch; er ist nicht einmal vernünftig. Es ist das Verfahren jener gelehrten Körperschaft die jahrelang über die Gefrierbarkeit des Oeles stritt und Gründe und Gegenstände aus dem Aristoteles herholte, ohne es sich einfallen zu lassen, ein Glas Oel einmal der Kälte auszusetzen. Das war aber auch nicht die Art des seligen Möhler, wie uns aus Knöpflers schönem Buche klar wird. Gerade in diesem Werke wird uns anschaulich geschildert, wie Möhler keiner Erkenntnis auswich, wie liebevoll, wie objectiv er die Gründe und die Auffassungen anderer beurtheilte, wie er aber gerade durch dies Eingehen am meisten befähigt war, sie zu bekämpfen, wem's noth war. Und man sage nicht, dass eine neue Möhlerbiographie überflüssig sei nach den Arbeiten Reithmayrs, Wörners, Kihns, um nur die bekanntesten zu nennen. Prof. Knöpfler bringt so viel Neues, berichtigt so viel Missverständliches bei seinen Vorgängern, dass seine in anziehender Sprache geschriebene Biographie alles Vorausgehende weit überholt. Es ist uns ein Herzensbedürfnis, hier den Wunsch auszusprechen, dass diese Erinnerungsgabe zum hundertsten Geburtstag des grossen, durch die Vorsehung der Kirche in der Zeit der Noth geschenkten

Mannes recht viele Leser finde namentlich im Kreise der Priesteramtsandidaten, an die sich Knöpfler zunächst wendet. Gewiss wird sie unendlich viel Gutes stiften durch Erweckung des Geistes, in dem Möhler gewirkt hat — und dieser Geist ist uns wahrlich nöthig. Hunderte von Priestern, die wie Möhler arbeiten in Dienste der Kirche — welch herrliches Denkmal, das dem kommenden Jahrhundert Möhlers Geist lebendig festgehalten zeigt neben dem andern Denkmal, zu dessen ersten Baustein der hochherzige Verfasser in edler Selbstlosigkeit den Reinertrag seiner Schrift widmet: einem Stipendium zur Heranbildung tüchtiger katholischer Theologen! Quod Deus bene vertat!

Augsburg.

Dr. P. Beda Grundl.

„Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis an der Universität Salzburg“

von Dr. Rudolph Hittmair, Professor an der theolog. Lehranstalt in Linz.
(Verlag der Ebenhöch'schen Buchhandlung Linz 1896.)

Es ist eines der schönsten und ruhmreichsten Blätter der neueren deutschen Benedictinergeschichte, dessen reichbewegten Inhalt der Verfasser mit ebensoviel Geschick als Liebe dem Leser vorführt. Die Einleitung enthält, nach einigen kurzgefassten Notizen über die allmähliche Entwicklung der Lehre von der unbefleckten Empfängnis, eine gleichfalls sehr knapp gehaltene aber doch für den Zweck genügende Darstellung der Gründung der Universität Salzburg, ihrer Verfassung, der Lehrweise der Professoren etc. Das Buch selbst zerfällt, nach chronologischen Gesichtspunkt, in zwei Hauptabschnitte, deren erster eine ziemlich ausführliche Darstellung der Lehrmeinungen bietet wie sie von den bedeutendsten Professoren der Universität: Reding, Pettschacher, den Gebrüdern Paul und Franz Mezger, Sfondrati, Babenstuber, Cölest. Mayr in Wort und Schrift, vom Lehrstuhle und der Kanzel aus vertreten wurden. Im zweiten Theil ist P. Benedict Schmier noch ausführlicher behandelt worden; die beiden letzten Capitel des ersten sowie der übrige zweite Theil sind vorwiegend historischen Inhaltes und geben ein treues Bild der wechselvollen Schicksale der Universität und besonders der theologischen Facultät, der es, wie wenig andern, zur Ehre gereicht, in schlimmster Zeit, unter den ungünstigsten Verhältnissen ihrem echt kirchlichen Geiste treu geblieben zu sein.

Das Interesse der Fachmänner wird sich hauptsächlich dem ersten Theile des Buches zuwenden, in welchem, wie schon bemerkt, die Salzburger theolog. Literatur, insofern sie den vorliegenden Gegenstand berührt, vorgeführt wird. Gerade hiebei hatte auch der Verfasser eine zweifache und zwar nicht geringe Schwierigkeit zu überwinden. Zunächst musste aus dem überreichen Stoffe eben das gewählt werden, was einerseits dem Leser besonders interessant, andererseits für die Schule recht charakteristisch sein konnte, eine Aufgabe, die der Verfasser im allgemeinen recht glücklich gelöst hat. Sehr gut ist Reding charakterisiert, sehr gut auch, besonders in der Besprechung der *Innocentia vindicata*, Sfondrati. Freilich wer Sfondrati's Werke im Original, in der ihnen eigenen Klarheit und Schärfe, in ihrer einfachen und doch so schwungvollen ja oft hinreissenden Sprache und Darstellung gelesen hat, wird es fast bedauern, dass der Verfasser gerade von Sfondrati nicht mehr im lateinischen Wortlaut oder doch in einer dem Original entsprechenden deutschen Uebersetzung gegeben hat. Weit mehr als die Reden der beiden Mezger wäre einer solchen Wiedergabe wert gewesen z. B. der erste Theil seiner ersten Rede auf die unbefleckte Empfängnis: »*Virgo sine macula concepta immaculata divinae bonitatis imago*« und die ganze zweite Rede über denselben Gegenstand, die man als classisches Meisterstück einer Controversrede bezeichnen muss. Im Auszuge konnten manche Stellen des Originals, die zudem für die Auffassung Sfondratis bezüglich des debitum sehr bedeutungsvoll sind, nur verhältnismässig dürftig wiedergegeben werden. Es wird sicher den theologisch ge-